Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 3

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Hirzel, Beat

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SEITE DER HERAUSGEBER

ER hat sehr freundlich angerufen. Er wisse, daß unsere Zeitschrift auch Erzählungen von noch nicht arrivierten Schriftstellern abdrucke. Eigentlich sei er Büro-Angestellter, aber nur zum Broterwerb, vorläufig. Jetzt habe er von der Kommission für . . . sogar einen Preis bekommen. Zwei andere Verlage interessierten sich auch für den Roman und einige Novellen. Das alles tönte gut, sympathisch. Ich hatte Hoffnung. – Und dann kam er zu mir. Kurzgeschorene Haare, kräftige Brille, souveränes Auftreten. Klarer Kopf, dachte ich, stutzte allerdings, als er mir sagte, daß er gar nichts lese von «anderen», auch von älteren nicht. Aber es wäre ja möglich, daß einer ganz aus sich selber schafft.

ICH nahm die Manuskripte in die Ferien mit, freute mich auf die Lektüre. Und nach den Spaziergängen nahm ich das eine, das andere vor, sortierte, nahm es wieder zur Hand. Je länger ich las, desto weniger las ich. Und schon zwei Stunden nachher hatte ich jeweilen den Inhalt vergessen. Von Selbstmorden, Treppenhäusern, Bauplätzen, Kiesgruben war da die Rede. Ich hatte Mühe, mich zu konzentrieren. Lag es am strahlenden Wetter? Auch bei Regen ging es mir so. Ich suchte nach etwas Ganzem, nach einem richtigen, gehaltvollen Satz, nach einer treffenden Beschreibung, und fand nur Worte, aneinandergereiht, Bilder, übernommen, Phrasen, Klischee, Leere. Etwa fünfzig Seiten lang: nichts. Zum Glück hatte ich noch einen Band von Kurt Guggenheim bei mir, eine gestaltete Welt, wenn auch nicht so «modern»; und Aphorismen von Ludwig Hohl.

NACH der Rückkehr übergab ich das Paketlein noch einem erfahrenen Literaturkenner zur Beurteilung. Man darf nicht nur auf sich selber abstellen. Bald kam es zurück, mit einem Zettel: «Nein, nicht so!» Nun versuchte ich, dem jungen Schriftsteller darzulegen, warum die Erzählungen, der Roman für «uns leider nicht in Frage kämen». Denn mir schien, es könnte etwas aus diesem Autor werden, und es käme vielleicht etwas anderes in Frage, eine Neufassung oder etwas ganz Neues. Er möchte bitte wieder vorbeikommen. Ich freue mich auf das Gespräch.

ABER oha lätz! Nach zwei Tagen kam die Antwort. Ich solle meinen vorgeschlagenen Kaffee ruhig allein trinken. «PS: Ihre Frechheit scheint keine Grenzen zu kennen.» Schluß. – Der Mann ist mir nach wie vor sympathisch. Aber helfen, wenigstens so wie ich mir das vorstellte, ließ er sich nicht. «Von Ihnen schon gar nicht!»

ES ist merkwürdig, wie wenig die Leute, die sonst allerorts Offenheit, Klarheit verlangen und, angeblich im Bedürfnis nach einer direkten Auseinandersetzung, alles Konventionelle aus dem Wege räumen möchten, wie wenig diese Menschen das Offene vertragen. Noch merkwürdiger allerdings ist, daß die Leere, die da manchmal als Inhalt ausgegeben wird, Anspruch erheben kann, als das Heutige zu gelten, daß das schluderig Hingeworfene gedruckt und gelesen, besser: «konsumiert» wird.

MAN will uns weis machen, daß das Chaos in unserer Welt herrsche. Und deshalb auch in unseren Gesprächen, in unseren Büchern. Wenn wir das so wollen, ja. Wenn wir das nicht wollen, nein. Es gibt die Ordnung, und sie wird stärker sein. Sie bewahrt, auch heute, in der Wahrheit. Deshalb: Frohe Weihnachten!

Beat Hirzel